Jesu besonderer Liebling

„Denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt und weil ihr geglaubt habt, dass ich von Gott ausgegangen bin.“

Joh 16,27

Bei einer Familienfreizeit gestaltete ich das Abendlob mit den Kindern auf der Terrasse unserer Unterkunft. Die Kinder saßen auf Plastikstühlen. Am Ende wollte ich noch der kleinen Monika gratulieren, die an dem Tag Namenstag hatte. Ich bat sie, sich auf ihren Stuhl zu stellen und improvisierte das Lied „Das ist der Tag, den der Herr gemacht! Freut euch an ihm! Lasst uns fröhlich sein.“ Ich änderte den Text um in „Dies ist die Moni, die der Herr gemacht. Freut euch an ihr! Lasst uns fröhlich sein.“ Das Namenstags-Kind strahlte; die anderen Kinder klatschten im Rhythmus dazu. Danach meldete sich Patricia, die am Vortag Namenstag hatte und meinte traurig: „Ich hatte gestern Namenstag.“ Und es klang mit: „Für mich habt ihr nicht so ein schönes Ständchen gesungen!“ Am Ende musste ich für jedes Kind dieses Lied – an den jeweiligen Namen angepasst – singen. Die Kinder strahlten, auch wenn das Abendgebet diesmal sich um 20 Minuten verlängerte.

An diesem Abend ist mir noch mal deutlich bewusst geworden: In jedem Menschen steckt ganz tief die Sehnsucht, dass er als einmaliger Mensch wahrgenommen und gewürdigt werden möchte.

Kurt Tucholsky veröffentlichte in „Die Weltbühne“ vom 28.10.1930, Nr. 44, S. 665, einen Text, den er „Blick in ferne Zukunft“ nannte.

„... Und wenn alles vorüber ist - ; wenn sich das alles totgelaufen hat: der Hordenwahnsinn, die Wonne, in Massen aufzutreten, in Massen zu brüllen und in Gruppen Fahnen zu schwenken, wenn diese Zeitkrankheit vergangen ist, die die niedrigen Eigenschaften des Menschen zu guten umlügt; wenn die Leute zwar nicht klüger, aber müde geworden sind; wenn alle Kämpfe um den Faschismus ausgekämpft und wenn die letzten freiheitlichen Emigranten dahingeschieden sind -:dann wird es eines Tages wieder sehr modern werden, liberal zu sein. Dann wird einer kommen, der wird eine geradezu donnernde Entdeckung machen: er wird den Einzelmenschen entdecken.

Er wird sagen: Es gibt einen Organismus, Mensch geheißen, und auf den kommt es an. Und ob der glücklich ist, das ist die Frage. Dass der frei ist, das ist das Ziel. Gruppen sind etwas Sekundäres – der Staat ist etwas Sekundäres. Es kommt nicht darauf an, dass der Staat lebe – es kommt darauf an, dass der Mensch lebe. Dieser Mann, der so spricht, wird eine große Wirkung hervorrufen. Die Leute werden seiner These zujubeln und werden sagen: „Das ist ja ganz neu! Welch ein Mut! Das haben wir noch nie gehört! Eine neue Epoche der Menschheit bricht an! Welch ein Genie haben wir unter uns! Die neue Lehre!“ Und seine Bücher werden gekauft werden

oder vielmehr die seiner Nachschreiber, denn der erste ist ja immer der Dumme. Und dann wird sich das auswirken, und hunderttausend schwarzer, brauner und roter Hemden werden in die Ecke fliegen und auf den Misthaufen. Und die Leute werden wieder Mut zu sich selber bekommen, ohne Mehrheitsbeschlüsse und ohne Angst vor dem Staat, vor dem sie gekuscht hatten, wie geprügelte Hunde. Und das wird dann so gehen, bis eines Tages ....“

Dabei war 1930 noch nicht der Höhepunkt der nationalsozialistischen Gleichschaltung erreicht.

Jeder Mensch: ein Original

Der Schöpfergott hat uns als Originale gewollt. Die einmalige DNA, der Iris-Scan und der Fingerabdruck sind die biologischen Beweise dafür, dass Gott uns nicht als geklonte Massenware, sondern als Originale geschaffen hat. Und er hat uns nicht nur geschaffen, sondern er liebt uns auch als Originale, so wie wir sind. Das soll das Thema unserer heutigen Meditation sein: „Denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt und weil ihr geglaubt habt, dass ich von Gott ausgegangen bin.“ Gott hat seine Allgegenwart und seine Allmacht in den Dienst seiner Liebe gestellt, um dem Einzelnen auf vielfältige Weise zu zeigen: „Ich liebe dich so, wie du bist. Ich habe dich so gewollt.“ Das ist nicht das Menschenbild, das uns in allen Weltreligionen begegnet.

Der vom Islam zum Christentum konvertierte Yassir Eric schreibt in seiner Autobiographie einen fiktiven Brief an seinen Vater, der ihn enterbt und für tot erklärt hat: "Mit Hochachtung, Dein Sohn, der Dich immer noch innig liebt und sehr vermisst."
Aufzuwachsen und zu leben in einer Welt des Hasses, der Gleichgültigkeit und Kälte lässt die Seele erfrieren. Es gehört zu den immer neu erstaunlichen Botschaften unseres christlichen Glaubens, dass es einen Gott-Vater gibt, der uns bedingungslos liebt. Menschen blühen auf, wenn diese Wirklichkeit in ihrer Seele zum Erlebnis wird.“

Wie konnte Yassir Eric solche Zeilen schreiben? – Er hatte als radikaler Muslim den einzigen Christen in seiner College-Klasse bei einem vormilitärischen Lager zusammen mit seinen Glaubensbrüdern fast zu Tode geprügelt und war stolz darauf gewesen. Später war etwas Unglaubliches passiert. Sein Lieblingsonkel, der beim Geheimdienst arbeitete, war nach dem Verhör eines christlichen Pastors selber Christ geworden und landete deswegen im Gefängnis. Einer seiner Söhne, Fouas, wurde schwer krank. Er lag im Krankenhaus und die Ärzte beurteilten seinen Zustand als sehr kritisch. Sein Cousin Yassir besuchte ihn oft. Einmal kamen zwei koptische Christen in das Zimmer und beteten für diesen Cousin Fouas. Sie erklärten dem verdutzten Yassir, dass sein Onkel sie um diesen Dienst gebeten hatte. Tatsächlich verbesserte sich der Zustand von Fouas unmittelbar nach dem Gebet

deutlich.

Für Yassir brach eine Welt zusammen. Im Nachbarraum des Krankenzimmers kam er mit einem der Beter ins Gespräch. Ich zitiere aus der Biographie:

„Innerlich wusste ich, dass etwas Übernatürliches geschehen war. Wenn das passiert wäre, nachdem ich den Koran gelesen hätte, wäre ich sicher gewesen, dass Allah ein Wunder gewirkt hätte. Doch das Wunder passierte erst, nachdem diese Christen kamen und irgendeine Magie machten, die sie Gebet nannten. Ibrahim, einer der Beter, sprach ihn an: Du kannst denken, das war Magie oder Zufall, aber ich möchte dir sagen: Wir glauben an einen Gott, der lebendig ist und der Wunder tun kann.“ „Aber ich glaube auch an Gott“, entgegnete ich. „Kennst du ihn?“, fragte er. Ich verstand die Frage nicht. „Wie meinst du das? Woher soll ich ihn kennen. Gott ist doch außerhalb von Raum und Zeit.“ Ich war ein sehr religiöser Mensch und glaubte, dass Gott mein Leben lenkte und ich eines Tages vor ihm stehen und mich vor ihm rechtfertigen müssen würde. Allerdings konnte ich nicht von einer Beziehung zu Gott sprechen. Vielmehr hatte ich Angst vor Gott, betete und las im Koran hauptsächlich, um den Höllenqualen im Jenseits zu entgehen.

Ibrahim fing an zu erzählen. Er begann mit den ersten Menschen, von denen in der Bibel die Rede ist: Adam und Eva. Sie sündigten und wurden dadurch von der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott getrennt. Ich verstand, dass wir Menschen von Natur aus sündige Menschen sind. „Es gibt keine Schulen, wo Kinder lernen zu lügen oder andere Kinder zu schlagen, das kann jeder von sich aus“. Erklärte Ibrahim. Er öffnete seine Bibel und las einen Vers: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben.“ (Röm 6,23) Wenn du zu Gott kommen willst, kann Jesus dich dahinbringen.“
Außerdem sagte er: „Du musst wegen deiner Sünden nicht sterben, sondern Gott ist Mensch geworden, er kam auf diese Erde und starb für unsere Sünden.“ Für mich war die Aussage, dass Gott Mensch wurde und ans Kreuz ging, selbstverständlich eines der schlimmsten Dinge, die ein Mensch sagen konnte. Dennoch beeindruckte mich diese Idee irgendwie. Ich wusste nie, ob meine Religiosität und meine Taten ausreichten, um nach dem Tod bei Gott zu sein. Ibrahim hingegen sagte mir, dass ich mir sicher sein konnte, dass der Himmel nach dem Tod auf mich wartete, wenn ich nur an Jesus glaubte.

„Gott liebt dich und hat einen Plan für ich. Er meint es gut mit dir, ohne dass du etwas leisten musst“, fuhr Ibrahim fort. Diese Worte klangen fast zu schön, um wahr zu sein. Ich wünschte mir nicht mehr, als dass sie wahr wären und es tatsächlich einen solchen Gott gäbe. Allerdings fiel es mir unheimlich schwer zu glauben, dass Gott mich liebt, unabhängig von dem, was ich tue. Und dass seine Liebe nichts mit meiner Religiosität oder Frömmigkeit zu tun hat. Es gibt nichts in meinem Leben, was ich tun kann, um diese Liebe zu verdienen oder zu mindern. Sie ist unveränderlich, weil sie Gottes Wesen ist.

Ich wusste, wenn Jesus wirklich der ist, von dem Ibrahim erzählt hat, dann musste ich mich ändern. Wenn Gott wirklich alle Menschen liebt, konnte ich Christen und Juden nicht mehr hassen. Wenn Jesus der Weg zu Gott ist, dann war mein frommes Leistungsdenken fehl am Platz.

Die ganze Nacht redete ich mit Ibrahim. Die so sehnlich gewünschte offene Diskussion, die ich mit meinem Onkel, dem Iman, vergeblich gesucht hatte, konnte ich hier bis zum Morgengrauen führen." [Yassir Eric, Hass gelernt. Liebe erfahren. Adeo-Vlg. Asslar 2017, S.93ff]

Mehrwert des christlichen Glaubens

Dieser Konvertit entdeckte für sich den Mehrwert des christlichen Glaubens. Nun ist es natürlich so, dass nicht jeder christlich Getaufte automatisch in diese Gott-Innigkeit und persönliche Gottesbeziehung hinein findet.

Sehr drastisch hat das die Vorarlbergerin Maria Luise Prean-Bruni in ihrer Autobiographie ausgedrückt. Sie war in die USA ausgewandert und hatte dort ein intensives Bekehrungserlebnis geschenkt bekommen und engagierte sich im Heilungs- und Befreiungsdienst von charismatischen Gemeinden. Einmal kam ihre Schwester aus Österreich zu Besuch und meinte, auch in Österreich würde sie gebraucht. Maria Luise war sich nicht sicher, ob Gott durch ihre Schwester gesprochen hätte. Im Gebet rang sie mit Gott und sagte ihm: „Bitte schicke mich nicht nach Europa, denn die haben genug Religion, um gegen den Glauben immun zu sein."[1]

Auch wenn sie diese Äußerung nicht näher erläutert, so lässt sich aus ihren Kindheitserinnerungen doch rekonstruieren, dass es in ihrer Heimat viele Bräuche und Feste gab, die christlich geprägt waren, aber es war mehr ein Folklore-Christentum, bei dem man mitmacht, aber kein persönlicher Glaube. Aus dem traditionellen „man glaubt hier" war noch nicht oder nur sehr selten ein „Ich glaube" geworden.
Auch Menschen, die in sehr schwierigen familiären Verhältnissen aufgewachsen sind, können sich nur schwer vorstellen, dass es wirklich Liebe gibt und dass es einen Gott gibt, der die Liebe ist.

Sehr prägnant hat diese Neuentdeckung und diesen Wechsel in der Perspektive ein Jugendlicher beschrieben, der in den 1950er Jahren in einer New Yorker Straßengang lebte. Der freikirchliche Pastor David Wilkerson hatte den Anruf Gottes vernommen, sich dieser jugendlichen Straßenbanden in New York anzunehmen. Für ihn war es eine geduldige mühsame Schwerarbeit, die Mauer aus Misstrauen und Verachtung seitens der Jugendlichen einzureißen. Manche Kollegen hielten sein

[1] Maria Luise Prean-Bruni, Gott spielt in meinem Leben keine Rolle – er ist der Regisseur. SCM-Vlg Holzgerlingen ²2019, S. 85.

Bemühen für ein aussichtsloses Unterfangen, doch er suchte immer wieder den Kontakt und investierte Wertschätzung und Vertrauen in diese so abgebrüht sich gebenden Jugendlichen. Schließlich kann er doch etliche diese Jugendlichen dazu motivieren, dass sie zu einem Gottesdienst in einen Kinosaal kommen.

Verwandeltes Leben

Einer der Jugendlichen, Nic Cruz schildert, was mit ihm geschah: Der Prediger sagte, der Heilige Geist könne in die Menschen hineinkommen und sie rein machen. Er sagte, es komme nicht darauf an, was sie getan hätten, der Heilige Geist könne sie von vorn anfangen lasen, gerade so wie Babys. Plötzlich hatte ich danach solch ein Verlangen, dass ich's nicht aushalten konnte. Es war, als ob ich mich zum ersten Mal sah. All der Schmutz und der Hass und die Verkommenheit wie Bilder vor den Augen. ‚Du kannst anders werden!' sagte er. ‚Dein Leben kann verwandelt werden.' Das wollte ich. Das brauchte ich, aber ich wusste, mit mir konnte das nicht geschehen. Der Prediger sagte uns, wir sollten nach vorn kommen, wenn wir verwandelt werden wollten, aber ich wusste, dass es für mich keinen Zweck hatte.

Da befahl unser Anführer uns allen aufzustehen. ‚Ich bin Präsident', sagt er und diese ganze Bande geht dort hinauf!' Ich war der erste an der Barriere. Ich kniete nieder und sprach das erste Gebet meines Lebens und das wie dies: ‚Lieber Gott, ich bin der dreckigste Sünder von ganz New York, Ich denke nicht, dass du mich haben willst. Wen du mich aber willst, kannst du mich haben. So schlecht, wie ich bisher gewesen bin, so gut möchte ich dann für Jesus sein.'

Später gab mir der Prediger eine Bibel, und dann ging ich nach Hause und war gespannt, ob der Heilige Geist wohl wirklich in mir war und wie ich das merken würde. Das erste, was geschah, als ich in mein Zimmer kam und die Tür zumachte: Ich hatte keine Angst mehr. Mir war, als hätte ich im Zimmer Gesellschaft – nicht Gott oder so jemand, sondern ich hatte ein Gefühl, wie wenn meine Mutter zurückgekommen wäre. Ich hatte vier Marihuana-Zigaretten in der Tasche. Ich riss sie kaputt und warf sie aus dem Fenster. Am anderen Tag starrte mich alles an, denn es hatte sich herumgesprochen, dass Nick fromm geworden war. Doch es geschah noch etwas anderes, was mich gewiss machte. Kleine Kinder waren sonst immer vor mir weggerannt, wenn sie mich sahen. Aber an dem Tage starrten mich zwei kleine Jungen erst eine Weile an, dann kamen sie zu mir. Ich sollte sie messen und sehen, wer von ihnen der größere war – nichts Bedeutendes. Bloß ich schloss sie in meine Arme, weil ich nun wusste, dass ich anders war, wenn auch niemand anders es merkte als kleine Kinder."[2]

Aber nicht nur in solchen radikalen Bekehrungen zeigt sich der Mehrwert einer persönlichen Christusbeziehung. Es kann auch bei Christen, die durchaus schon auf

[2] David Wilkerson, Das Kreuz und die Messerhelden. Leuchter-Edition Erzhausen 2004, S. 83f.

dem Weg der Nachfolge sind, eine neue Qualität der Beziehung möglich werden.

Unendlich geliebt

Ein Beispiel ist die Reformerin Theresa von Avila. 1515 geboren und von Ordensschwestern ausgebildet, trat sie mit 20 Jahren in das Karmelkloster in Avila ein. 1539 kam es vor einem Bild mit dem leidenden Christus zu einer Bekehrung und zu weiterer Vertiefung ihrer Innerlichkeit. Angesichts des Passionsbildes wurde ihr bewusst, was Jesus für sie getan hatte und wie sehr er sie schätzen musste, wenn er so viel für sie eingesetzt hatte.
Weiteres Gebet und Studium führten sie 1554 zur - wie sie es nannte - endgültigen Bekehrung: der existentiellen Erfahrung, von Gott ganz persönlich unendlich geliebt zu werden. Dieses neue Lebensgefühl erfüllte sie mit solcher Dynamik, dass sie in den ihr verbleibenden Jahren den Orden reformierte und 14 Reformklöster gründete.

In Zusammenarbeit mit Johannes vom Kreuz, den sie 1568 kennen gelernt hatte, gründete sie auch 15 Männerklöster nach der reformierten Regel. Erst nach ihrem Tod wurden die reformierten Klöster als eigener Ordenszweig päpstlich anerkannt. „Gott war für Teresa nicht eine ferne, hohe Macht, sondern der Mensch Jesus, zu dem sie eine innige Freundschaft pflegen konnte. Beten ist nicht nur Gebet mit Worten, sondern als inneres Gebet ein Verweilen bei einem Freund, der uns liebt. Das Streben zur Vervollkommnung aus eigener Kraft führe beim Scheitern zu Neurosen, beim Gelingen zu pharisäerhaftem Stolz; Gottes Vergegenwärtigung durch inneres Beten aber eröffne das Zutrauen, dass Gott dem Menschen die Vollkommenheit schenkt.“[3]

Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung und ein einflussreicher Priesterseelsorger, studierte viele Heiligen-Biographien und meinte daraufhin: Erst wenn Christen tief durchdrungen sind von der Glaubenswirklichkeit, dass sie ganz persönlich von Christus geliebt sind, dann entsteht ein seelisches Wachstum, eine neue Dynamik, die wiederum ansteckend auf andere wirkt.

Zum Abschluss möchte ich noch einen kurzen Blick auf das Ehepaar Christoph (*1942) und Alexa Gaspari werfen. Christoph erzählt: „Als wir 1968 heirateten, hatten wir den Eindruck, die Ehe würde eine ‚g’mahte Wies’n‘ sein, wie man bei uns sagt. War sie aber nicht, wie sich nach relativ kurzer Zeit des Zusammenlebens herausgestellt hat. Wir hatten zwar mittlerweile unsere Tochter Nicole bekommen und erwarteten unser zweites Kind, Bernadette – aber ohne es recht zu merken, hatten wir uns auseinandergelebt. Mir waren Beruf und mein Hobby, das Bridgespielen, das ich oft weit bis in die Nacht außerhäuslich betrieb, wichtig, während meine Frau sich daheim vernachlässigt und eingesperrt fühlte.

[3] https://www.heiligenlexikon.de/BiographienT/Teresa_von_Avila.htm

All das entdeckten wir allerdingst erst, nachdem ich – bis zu meinem 29. Lebensjahr stolz auf meinen wissenschaftsgläubigen Agnostizismus – bei einem Cursillo zum Glauben an Jesus Christus gefunden hatte. Eine neue Dimension brach damals nicht nur in mein Leben ein, sondern es eröffneten sich auch bis dahin ungeahnte Perspektiven für unsere Ehe. Wir hatten zwar kirchlich geheiratet, aber vor allem deswegen, weil es eben zur Tradition gehörte. Weder meine Frau, die eher lustlos die Pflichten eines tradierten Katholizismus absolvierte, noch ich hatten eine Ahnung davon, was eine sakramentale Eheschließung ihrem Wesen nach ist.

Gemeinsam gehen

Jetzt aber wurde uns plötzlich bewusst: Gott ist gegenwärtig, Er begleitet unser Leben, wirkt in unserer Ehe. Zum ersten Mal fanden wir den Weg zu Gesprächen, die unsere Beziehung betrafen. Es gelang uns endlich, besser aufeinander zu hören. Wir erkannten, wie weit wir uns schon auseinandergelebt hatten – und fassten den Entschluss, nun viel bewusster den Weg gemeinsam zu gehen.“[4]

Diese verschiedenen Beispiele machen deutlich, dass es nicht selbstverständlich ist, dass ein Getaufter in diese persönliche Liebesbeziehung zu Christus und den Vater hineinfindet. Aber wenn man darum weiß, dass es diese Möglichkeit gibt, dann kann man zielgerichteter suchen und Christus auch bitten: Offenbare dich mir so, wie es diese Menschen erlebt haben!

Erst dann, wenn wir uns als Lieblingsbeschäftigung Gottes fühlen, dann bekommt unser Herz die Nahrung, die es so dringend braucht. Gott ist kein Gott, der einfach sein Gut-Sein wie die Sonne verstrahlt; denn dann käme es auf uns Menschen an, dass wir aus dem Schatten in die Sonne treten, um uns wärmen zu lassen. Wenn wir die Worte Jesu von den Haaren auf unserem Kopf, von den Spatzen und Lilien des Feldes ernst nehmen, dann hat Gott seine Allgegenwart in den Dienst seiner Liebe gestellt und möchte jedem zu verstehen und zu erleben geben: Du bist meine Lieblingsbeschäftigung.

P. Elmar Busse

[4] Arturo Cattaneo, Von Gott überascht. Die Kraft des Glaubens in Zeugnissen. Ef-Vlg. Kisslegg ²2014, S. 202f.